

Mittel- und Südamerikas – werden sicher die ihnen gewidmeten Abschnitte nur mit einer gewissen Enttäuschung zur Kenntnis nehmen. Im Schlusskapitel »Gegenwart« (290–325) mit seiner Beschreibung der Schwelle zum 3. Jahrtausend kommt es m. E. endgültig zu einer gewissen Vermischung von objektiven Beobachtungen und subjektiven Akzentuierungen, wobei dem persönlichen Bekenntnis des Vf. zum Christentum eine zentrale Rolle zukommt. Am Anfang stehen hier das 2. Vatikanische Konzil und das Pontifikat Johannes Pauls II. Vf. beschreibt in großer Ausführlichkeit die römische Messliturgie als zentralen Ort der Gottesverehrung. Ökumenisch stellt er fest: »Bei dem Verhältnis zwischen katholischer Kirche und anderen Kirchen können in dem Maße, wie juristische Aspekte in den Hintergrund treten, stärker unterschiedliche Traditionen respektiert und verschiedene Gewichtungen, Präferenzen und mentale Veranlagungen ernst genommen werden.« (307) Die Betonung der persönlichen Verantwortung vor Gott quer durch die Konfessionen ist sicher beachtenswert. Das wird auch deutlich, wo Vf. seine Sympathie für die orthodoxen und orientalischen Formen des Christseins zeigt. In gewissem Sinne folgt Vf. in seiner Darstellung der Religionen der auf Paul VI. zurückgehenden Ordnung der Religionen, wie sie in *Lumen gentium* Nr. 16 in engeren und weiteren Kreisen um die im Christentum gegebene Mitte der Gottesverehrung ihren Ausdruck gefunden hat. Auf die Besprechung der christlichen Grundgestalten folgen die jüdische Gottesverehrung, dann – sehr viel knapper – Islam, Hinduismus und Buddhismus und schließlich das Verhältnis zu politischer Herrschaft und weltanschaulichem Atheismus. Vf. endet bei dem, was er im Blick auf die tätige Menschenliebe »caritative Gottesverehrung« nennt.

Das Ergebnis fasst Vf. abschließend so zusammen: »Da Staatsreligionen oder gar theokratische Staatsverfassungen mit einer politisch verordneten Gottesverehrung nicht mehr als zeitgemäß gelten können, richtet sich der religiöse Imperativ an die Gottesfürchtigen in ihrer je eigenen Personalität sowie Lebens- und Gesellschaftsstellung mit den damit gegebenen Wirkungsmöglichkeiten. Allgemein sind Gottesfürchtige eine Minderheit, nicht als herausragende Elite, sondern dazu berufen, ihre sich auf die Gesellschaft öffnende Verantwortung als Diener wahrzunehmen, wobei »Dienen« für »Liebe« steht, die sich von der Wahrheit leiten lässt. Andererseits können sich in der Gegenwart die Gottesfürchtigen aller Religionen und Konfessionen in der Vielfalt ihrer Traditionen, in gegenseitigem Respekt, ohne eine Gleichförmigkeit anzustreben, aber Annäherungen nicht scheuend, weltweit vereint wissen zu einem vielstimmig harmonischen Chor demütig-froher Gottesverehrung. Je aufrichtiger, uneigennütziger, gottesfürchtiger diese als höchstes Geistesanliegen menschlicher

Existenzverwirklichung geschieht, desto mehr darf davon ein Segen für die Menschheit erhofft werden, der als Gottesfrieden erfahren wird.« (324f.)

Zweifellos wird das Buch sowohl methodisch wie auch ergebnismäßig keine ungeteilte Zustimmung finden. Zu sehr schlägt die persönliche religiöse Option des Vf. in ihrer Subjektivität immer wieder durch, bestimmt sie auch das Interesse und die Selektion bei der Verwendung des Materials. Das tritt vor allem dort deutlich zutage, wo Religionen in der Geschichte ihre eigenen Vorstellungen, Lehren und Strukturen entwickeln und die Gottesverehrung als solche, in ihrer Tiefe und Ursprünglichkeit durch vielerlei andere Momente überdeckt ist. Darunter leidet nicht zuletzt die Darstellung nicht-theistischer Religionen. Fragen könnte man auch nachdrücklicher nach der Vieltätigkeit Gottes, nach Polytheismus und Atheismus, nach personalem Gott und nichtpersonaler Gottheit, und den Bezug zur Gottesverehrung. Warum aber sollen wir nicht erfahren dürfen, womit sich ein Historiker und Religionswissenschaftler über die Begrenzungen seiner Wissenschaften hinaus beschäftigt, welche Fragen und Antworten er sich persönlich gibt und wie in seinem Religionsverständnis sich am Ende die eigene Verehrung Gottes rührt?

Hans Waldenfels SJ / Essen

#### **Pérez, Antolín Abad OFM (Hg.)**

*Sinica Franciscana*. Volumen XI, pars prior et pars altera. Misioneros Franciscanos Españoles en China Siglos XVIII-XIX (1722-1813) (Relationes et Epistulas collegit et ad fidem manuscriptorum rededit et adnotavit P. Antolín Abad Perez, OFM, editionem autem praesentem curaverunt et emendaverunt PP. Marianus Acebal, OFM (†), Petrus Gil Muñoz, OFM, nunc demum ad prelum curavit Raphael Sanz, OFM  
*Editiones Collegii S. Bonaventurae, Grottaferrata, Romae 2006, XLVIII + 1590 pp.*

Nach einer längeren Pause (Volumen X der *Sinica Franciscana* erschien 1997) liegen mit den zwei Bänden des Vol. XI nun wieder neue Dokumente spanischer Franziskaner aus der Chinamission des 18. Jahrhunderts vor. Die vorhergehenden 10 Bände setzen mit der ersten Franziskanermission im Mittelalter ein und behandeln so prominente Franziskaner wie Giovanni dal Piano Carpini (1182-1252), Willem van Rubroek (1215-nach 1257), Giovanni da Montecorvino (1247-1328/30). Es folgt die frühe Neuzeit mit Antonio de Santa Maria Caballero (1602-1669) und weiteren Franziskaner aus Spanien, die im 17. Jahrhundert nach China kamen. Daneben werden auch Franziskaner aus Italien besprochen, die von der Propaganda Fide nach China entsandt wurden, darunter so wichtige Persönlichkeiten wie

Bernardino Della Chiesa (1644-1721) und Carlo Orazi da Castorano (1673-1755). Diese werden in den Bänden V und VI behandelt, alle anderen beinhalten die Dokumente spanischer Franziskaner.

Die beiden vorliegenden Bände von Vol. XI basieren auf Vorarbeiten der beiden Franziskanersinologen Fortunato Margiotti (1913-1990) und Antonio Sisto Rosso (1904-1990), die schon die Bände VII und X vorbereiteten; Verwendung fanden auch Artikel von Antolín Abad PÉREZ über Franziskaner des 18. Jahrhunderts aus den *Misionalia Hispanica*. Sie behandeln den letzten Teil des Aufenthaltes spanischer Franziskaner in China, der mit Antonio de Santa María Caballero begonnen hatte. Dieser Abschnitt umfasst die Zeit der mittleren Qing-Dynastie. Er beginnt mit dem Tod des christen- und missionarsfreundlichen Kaisers Kangxi (reg. 1662-1722), beinhaltet vor allem die Zeit während der Regierung der beiden Kaiser Yongzheng (reg. 1722-1735) und Qianlong (1736-1796) und geht mit der Beendigung der Finanzierung durch Spanien im Jahr 1813 zu Ende, als Fray Manuel de Santísimo Sacramento (1741-1823, in China seit 1772) Macau verließ und nach Manila zurückkehrte. Die damals in China wirkenden spanischen Franziskaner gehörten der philippinischen Provinz San Gregorio und dem spanischen Patronato an, wobei die Philippinen auch den Zugang anderer spanischer Mendikanten nach China darstellten. – Die Geschichte des Christentums in China im 18. Jahrhundert war bestimmt von einem gegenseitigen Sich-Entfremden. Römischerseits wurde die Mission durch die Ritenverbote von 1715 »Ex illa die« und von 1742 »Ex quo singulari« immer mehr eingeengt und behindert, darüber hinaus wurde die Societas Jesu 1776 in China aufgelöst. Im Gegenzug setzten die beiden Kaiser in verstärktem Maße fort, was schon in der späten Kangxi-Zeit begonnen hatte, nämlich eine strenge Kontrolle der in China anwesenden Missionare. Diesen wurde nur unter ganz bestimmten Bedingungen eine Aufenthaltserlaubnis eingeräumt, die sich letztendlich auf die Missionare am Kaiserhof beschränkte. Diejenigen, die diese Bedingungen nicht erfüllten, wurden 1724 nach Canton und ab 1736 ins portugiesische Macau ausgewiesen. Durch diese Entwicklung wurde das Christentum für die Oberschicht unattraktiv, an den Rand der chinesischen Gesellschaft gedrängt und geriet in den Geruch, eine aufrührerische Sekte zu sein.

All das hinderte jedoch weder die Franziskaner noch andere Missionare daran, heimlich einzureisen und unter der chinesischen Landbevölkerung im Verborgenen zu arbeiten, was bisweilen zu lokalen Verfolgungen und in den Jahren 1784/85 auch zu einer größeren Verfolgung führte. Die Untergrundbedingungen erschwerten die Missionsarbeit beträchtlich, die sich mehr und mehr auf gelegentliche Besuche der vielen weit verstreuten

Gemeinden reduzierte. Doch lernten die Gemeinden im Laufe des 18. Jahrhunderts notgedrungen, bis ins 19. Jahrhundert oft ohne Priester überleben, denn auch die einheimischen Priester waren rar.

Die spanischen Franziskaner des 18. Jahrhunderts wurden finanziell von Spanien getragen. Den Briefen nach zu schließen arbeiteten die meisten in den klassischen Gebieten der Franziskaner, d. h. in Guangdong (alias Canton), dann in den Provinzen Jiangxi, Shandong, Fujian, Nanking und Zhejiang. Allerdings hielten sich viele auch in der portugiesischen Enklave Macau auf.

Die beiden Bände enthalten rund 500 Briefe von 24 spanischen Franziskanern: Francisco de Valdepeñas (1698-1763), Roque de Alhóndiga (1687-1731), Juan de Albacete (1693-1759), Miguel de Torrejón (1690-1739), Juan de Villenca (1697-1744), José Bornay (1683-1765), Francisco de los Santos de Mandayona (1684-1742), Antonio de la Madre de Dios o de Almadén (1695-1742), Miguel Roca (1738), José Sensio (1696-1766), Matías de Santa Teresa y Alcázar (1717-1790), Diego de San José (1694-1755), José de la Encarnación o de Madrid (1737-1777), Buenaventura del Sagrado Corazón de Jesús o de Astorga (1721-1797?), Bernardo de los Santos o de León (1723-1777), Juan Gil de Velasco o de Ojear (1734-1788), Manuel del Santísimo Sacramento (1742-1813), Martín Palau (1720-1788), Francisco de San Miguel o de Gascuña (1754-1831), Francisco Sánchez Abad (1757-1760), Joaquín Martínez de las Rosas (1732-1775), Sebastián de Medina (1738-1771), Manuel Pedrosa (1730?), Tomás del Sacramento (1729-1772). Im Gegensatz zu den übrigen 10 Bänden fallen die beiden neuen Bände etwas aus der Reihe: Einführung, Biographien der einzelnen Missionare sowie Anmerkungen sind in spanischer Sprache geschrieben (und nicht, wie vorher üblich, auf Latein). Die Themen behandeln Taufen, Gemeindeleben, Abrechnungen und vieles mehr. Jeder Brief hat eine kurze Inhaltsangabe. Beigefügt sind die Kataloge der Kommissare der Franziskaner von China und von Cochinchina von 1635-1813, ein allgemeiner Index und ein Index der chinesischen Begriffe, der im Gegensatz zu Vols. VIII, IX und X leider keine chinesischen Schriftzeilen enthält, was die Identifizierung erschwert. Verwirrend wirkt auch die Verwendung verschiedener Umschriften. Für die südwestchinesische Provinz Sichuan werden im Index, ohne erkennbares System, mindestens vier verschiedene Schreibweisen angeboten (die Provinz Shandong, wo die Franziskaner vor allem wirkten, bietet fünf verschiedene Versionen an, aber da wird immerhin ersichtlich, dass sie zusammen gehören), ganz zu schweigen davon, dass sich Begriffe aus verschiedenen anderen ost- und südostasiatischen Sprachen dazwischenmischen. Etwas störend sind auch einige Ungenauigkeiten, etwa bei den Regierungsdaten der Kaiser (Kangxi starb nicht 1723, sondern 1722, auch heißt er nicht

K'iangshi, sondern K'ang-hsi, bzw. Kangxi), »Estraccolles« für den Jesuiten Jean-François Dentrecolles, der in der Einführung dann Entraccolles heißt – u. a., doch diese Ungenauigkeiten schmälern den großen Nutzen und Verdienst der Quellenedition als solcher nicht.

Erfreulich wäre es jedoch, wenn bald Bände mit Dokumenten des überaus wichtigen italienischen Franziskaners Carlo Orzi da Castorano (er war Generalvikar der Diözese Peking unter Bischof Della Chiesa) und der bayerischer Franziskaner in China folgen würden; zu Castorano existieren Vorarbeiten von Bernward H. Willeke OFM und Francesco D'Arelli, zu den bayerischen Franziskanern hat Willeke ebenfalls Vorarbeiten geleistet. Schließlich zögen wir auch weiterhin lateinische Anmerkungen und Biographien vor.

Claudia von Collani / Würzburg, Münster

### Rostkowski, Marek A., OMI

La cooperazione missionaria dei laici all'attività missionaria della Chiesa nell'insegnamento di Giovanni Paolo II. Estratto della dissertazione per il Dottorato nella Facoltà di Mossiologia della Pontificia Università Gregoriana Roma 2007, 172 S.

Das vorliegende Buch veröffentlicht das dritte und zentrale Kapitel der Dissertation, die M. Rostkowski an der Fakultät für Missionswissenschaft der Päpstlichen Universität Gregoriana eingereicht hat. Rostkowski ist seit 2001 der Leiter der Universitätsbibliothek und der Päpstlichen Missionsbibliothek der Urbaniana und der Herausgeber der jährlichen Bibliografia Missionaria. Die These, die unter der Leitung von Professor Adam Wolanin SJ geschrieben wurde, beleuchtet die Mitarbeit der Laien bei der missionarischen Tätigkeit der Kirche, die durch das zweite Vatikanische Konzil und dann auch durch Papst Johannes Paul II. kraftvolle Impulse erfahren hat. Das erste Kapitel ist den theologischen und ekklesiologischen Grundlagen der missionarischen Berufung der Laien gewidmet. Das zweite Kapitel vermittelt einen aufschlussreichen Einblick in die Geschichte der Mitarbeit der Laien unter den Päpsten des 19. und 20. Jahrhunderts angefangen bei Gregor XVI. bis Johannes Paul II. Diese Mitarbeit ist von einer so großen Bedeutung, dass man die Missionserfolge ohne sie nicht verstehen und würdigen kann. Johannes Paul II. sieht diese im Lichte der konziliaren Erneuerung und der Dringlichkeit der Mission in der Gegenwart. Der Papst begründet sie mit der Teilnahme der gläubigen Laien am prophetischen Amt Christi, das sie befähigt und zum Einsatz bereit macht, im Glauben das Evangelium anzunehmen und es mit Wort und Tat zu verkünden. So legen sie im täglichen Leben Zeugnis in Familie und Gesellschaft ab. Sie können

nach Johannes Paul II. gerade durch den weltlichen Charakter ihres Standes das Geheimnis der Inkarnation in ihrem Leben verwirklichen. Als neu betrachtet der Verfasser die Annäherung des weltlichen Charakters ihrer Tätigkeit im Hinblick auf die Theologie, die Ekklesiologie, und die Christologie. Der Papst sieht die Berufung der Laien zur Heiligkeit als einen wesentlichen Bestandteil ihrer Identität an, der mit ihrer Aufgabe und der Verantwortung in der Kirche und in der Welt verbunden ist.

In zahlreichen Ansprachen und ganz besonders in der Enzyklika *Redemptoris Missio* erklärt Papst Johannes Paul II. die drei Weisen der Teilnahme der Laien an der Missionstätigkeit: das Gebet, das Opfer und das Zeugnis des christlichen Lebens. Häufig betont er, dass das Gebet den Weg der Laienmissionare begleiten und befruchten muss. Auf die Frage, wer für die Mission beten muss, antwortet er: alle, ohne Ausnahme. Er hat auch immer wieder auf die wechselseitige Beziehung zwischen Opfer, Leiden und Erlösung hingewiesen. So hat er 1992 den Welttag der Kranken angeregt, der jedes Jahr am 11. Februar (U. L. Frau von Lourdes) gefeiert wird und er hat dazu jedes Jahr eine Botschaft veröffentlicht, in denen er die Bedeutung von Kreuz und Leiden für die Evangelisierung darlegt. Oft hat er auch in seiner Botschaft zum Weltmissionssonntag den Wert des Opfers und des Leidens in seinen vielen Formen betont, und diesem in der Enzyklika *Redemptoris Missio* (zusammen mit dem Gebet) den Abschnitt 78 gewidmet.

ROSTKOWSKI bietet eine chronologische Bibliographie Johannes Paul II. und der Päpste zum Thema, auf die eine weitere von gut ausgewählten und bedeutenden Autoren folgt. Die These ist gut abgegrenzt von verwandten Themen und bietet eine klare Gliederung; sie ist gut lesbar und liefert einen neuen, wissenschaftlichen Beitrag zum wichtigen Thema der Mitarbeit der Laien in der Missionstätigkeit der Kirche.

Willi Henkel OMI /München

### Schreijäck, Thomas (Hg.)

Stationen eines Exodus. 35 Jahre Theologie der Befreiung in Lateinamerika. Lernprozesse – Herausforderungen – Impulse für die Weltkirche Matthias-Grünwald-Verlag/Mainz 2007, 253 S.

Wer meint, die Theologie der Befreiung habe ihren Zenit überschritten, und nach der Phase der Publikation von Standardwerken und kritischen Würdigungen sei nun bereits die Zeit der Jubiläumsbände und Festschriften eingeläutet, wird vom Inhalt dieses Bandes eines Besseren belehrt, auch wenn der Titel den Hinweis auf ein 35-jähriges Jubiläum enthält. Diese 35 Jahre beziehen sich auf die Bischofsversammlung von Medellín und ein Forschungssymposium, das 2003/04 an der Universität Frankfurt/M. stattgefunden hatte.